

3. So. n. Trinitatis – Hesekiel 18,1-4,21-24.30-32 – 20.6.2021 – DD

Pfarrer Benjamin Anwand, Dresden

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Gottes Wort für diese Predigt ist die alttestamentliche Lesung für diesen Tag – aus dem Buch des Propheten Hesekiel Kapitel 18 und wird im Verlauf der Predigt verlesen.

Lasst uns beten:

Vater im Himmel, hilf, dass uns dein Wort aufrüttelt - heraus aus aller Bequemlichkeit und Belanglosigkeit, die sich manchmal im Alltag einstellt. Und dass es unsere Herzen tröste und ganz auf dich ausrichte. Amen.

Ihr Lieben: Jeder von uns hat Eltern. Vater und Mutter. Und die haben wiederum Eltern. Und deren Eltern haben Eltern. Stammbäume geben diesem System ein gutes Bild.

Und die meisten von uns wachsen mit ihren Eltern auf. Klar: Mancher Vater ist damals im Krieg geblieben. Manche Ehe zerbrochen. Mancher Vater oder Mutter zeitig gestorben.

Aber deutlich ist:

Wir stehen auf den Schultern derer, die vor uns waren.

Wir tragen eine Prägung, die uns manchmal hilft – und die uns manchmal auch hindert.

Wir sind Erben sowohl materieller Güter, als auch von Gedanken und Einstellungen.

Wir tragen unsere Mütter und Väter in uns, mit uns, und unsere Großmütter und Großväter auch, und unsere Urgroßeltern - zurück bis in Zeiten, die wir uns kaum vorstellen können.

Da ist viel Gutes dabei. Vieles, wofür wir dankbar sein können. Für liebevolle Blicke, die uns Selbstvertrauen gegeben haben.

Dass uns Eltern etwas zugetraut hat.

Dass Mutter und Vater an ihrem Kind dran geblieben sind – auch wenn es manchmal arg aus dem Rahmen gefallen ist.

Dass Eltern einem vielleicht Wege des Glaubens aufgeschlossen haben.

Auf denen wir jetzt noch wandeln.

Jeder von euch mag das selbst besehen und wissen – wofür ihr euren Eltern, Großeltern, Vorfahren dankbar seid. Da ist viel Gutes dabei. Und da überträgt sich auch viel Gutes:

„Die kann anpacken, wie ihre Mutter.“

„Der hat Geschick wie sein Vater.“

Aber da ist auch vieles, das oft anstrengend ist. Was uns prägt, was wir mitbekommen. Relativ harmlos sind ähnliche Ticks. Unbedeutende Macken.

Manchmal wird man ja darauf hingewiesen: „Das machst du wie dein Vater“, oder: „Deine Mutter hat das auch immer so gemacht.“

Aber auch manches Heftige wird in einer Familie weitergegeben.

Da entwickelt sich der Sohn zu einem ähnlich cholerischen Zeitgenossen wie sein Vater.

Da kämpft eine Tochter mit der gleichen Krankheit wie die Mutter.

Da macht einer Frau noch sehr die übermächtige Rolle der Mutter zu schaffen.

Oder mancher gestandene Mann fühlt sich noch immer in der Gegenwart des eigenen Vaters klein. Wie früher.

Auch das kennt ihr sicher aus dem eigenen Erleben.
Da sind auch manche schuldhafte Verstrickungen,
die sich von einer Generation auf die andere überträgt.
Deshalb: Prüft doch bitte das Bild und seinen Inhalt,
das uns der Prophet Hesekiel heute vorstellt.

Er sagt: **„Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden.“**

(Hesekiel 18, 2)

Die Eltern essen saure Trauben, den Kindern werden die Zähnen stumpf ...
In der eigenen Geschichte unseres Landes hat sich das gezeigt:

Die Alten im wilhelminischen Kaiserreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts schwadronierten vom großen Krieg, der alles läutern soll, sie wollten einen „Platz an der Sonne“, glaubten an Nation und Volk und Vaterland, strebten nach den Lorbeerblättern auf dem „Feld der Ehre“ und säten so über Jahre, Jahrzehnte diese Saat, diese Gedanken ein in die Köpfe und Herzen der jungen Männer, die vor etwas über einhundert Jahren begeistert die Fahnen schwenkten und fröhlich in den Krieg zogen: Weihnachten wieder zu Hause als „Helden“!

Kann jemand ihre Gräber zählen? Auf den Kriegsgräbern auf unseren Friedhöfen?
Saure Trauben, stumpfe Zähne – in der Geschichte unseres Landes zeigt sich das: ein düsterer Zusammenhang der Schuldverstrickung von einer Generation über die nächste gebracht, selbst schon geerbt von den vorigen, weitergetragen in die nächste Generation.

Die wird sich dann aus ähnlichen Motiven, aus ähnlicher Verblendung, in einen nächsten Krieg stürzen, die Scheitel geraderückt und HJ-Lieder singend.
Der Blick in die Geschichte ist bitter. Er stößt sauer auf.

Die Wunden von all dem heilen. Doch das Saure dieser Todestrauben zieht uns dennoch den Mund zusammen. Auch wenn Vergangenes lang vergangen ist, lebt es noch ...

Da sagt eine Schülerin im Religionsunterricht der 8.Klasse: „Ich habe ja eigentlich nichts gegen Ausländer, aber ...“ Und dann ledert sie los und es kostet viel Mühe, diese Diskussion wieder einzufangen. Die Eltern essen saure Trauben, den Kindern werden die Zähnen stumpf ...

Auch das: Da sagt sich die junge Mutter eines Schülers: „Warum soll ich mir den Wecker stellen, den Tag beginnen, der Lehrerin antworten, zum Elternsprechtag gehen, einen Blick auf Hausaufgaben und auf Zeugnisse werfen?
Haben meine „Alten“ auch nicht getan!

Und man lebt doch irgendwie auch, „ohne“: ohne Abschluss, ohne Beruf, ohne Tagesstruktur. Der Fernseher läuft. Und dem Kind fehlt doch nichts: Großbildfernsehen, Playstation, Smartphone in Zimmer – alles da.“

Saure Trauben, über Familienzusammenhänge gelegt von Generation zu Generation - die alltägliche Herausforderungen für Lehrer und Sozialarbeiter, die man oft erst dann erkennt, wenn man über das eigene soziale Milieu hinausschaut.

Wie schwer ist ein Neuanfang, wenn die Vergangenheit noch klebt!

Die Eltern essen saure Trauben, den Kindern werden die Zähnen stumpf ...

So haben sie damals auch gedacht im Volk Israel zur Zeit des Propheten Hesekiel im sechsten Jahrhundert vor Christus, im Exil in Babylon.

Sie sind am Leben. Ja. Aber was ist das für ein Leben?

Sie haben ihre Harfen frustriert in die Weiden gehängt und weinen, wenn sie an all das denken, was sie verloren haben:

Das Land, die Stadt, den Tempel.

Das religiöse Herz des Volkes ist herausgerissen.

Die Wissenden sind verschleppt.

Alles aus!

Wie konnte das passieren? „Die Alten sind schuld“, die Generation der Väter und Mütter, so tröstet das Sprichwort: „Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden.“

Die Alten waren's, die hatten sich mit den mächtigen Völkern der Umgebung angelegt, wollten sich als unbedeutende Kleinnation militärisch behaupten unter den Großen, und vor allem eins: sie haben Gott vergessen.

Und nun sitzen die Söhne, die Töchter im Dreck: sauer, mit stumpfem Belang auf Zähnen, ohne jede versöhnliche Perspektive.

Auch heute höre ich:

„Es sind die Alten – mit ihrem Druck haben sie es den Jungen verdorben.“

Sagen die Jungen.

„Wir wurden ja gezwungen, zur Kirche.“ Wie oft habe ich das auf den Sofas der Gemeindeglieder gehört, die schon lange nicht mehr kommen.

„Und wir mussten unglaublich viel lernen. Deswegen war nach der Konfirmation für uns Schluss. Jetzt kommen wir nicht mehr.“

Oder auch so:

„Ich bin damit nicht aufgewachsen. Mit Glauben und Kirche und so. Meinen Eltern war das nicht wichtig. Ich kann da nichts dafür. Für mich ist das nichts.“

Saure Trauben, stumpfe Zähne - das ist ein Zusammenhang, den wir kennen:

„Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden.“

Ihr Lieben: Für solche Weisheit braucht es keine Bibel.

Und solch ein Sprichwort auszulegen, ist keine Predigt!

Was also sagt Gott dazu?

Zum Glück sagt ER was dazu. Eine ganze Menge sogar. Ihr könnt es gerne mitlesen.

Unter der Introitusnummer des Tages – 048 – alttestamentliche Lesung:

„So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Dies Sprichwort soll nicht mehr unter euch umgehen in Israel.“

- „In Israel“ steht hier, aber was jetzt kommt, das gilt uns allen:

**„Denn siehe, alle Menschen gehören mir;
die Väter gehören mir so gut wie die Söhne;
und jeder, der sündigt, soll sterben.**

Wenn sich aber der Gottlose bekehrt von allen seinen Sünden, die er getan hat, und hält alle meine Gesetze und übt Recht und Gerechtigkeit, so soll er am Leben bleiben und nicht sterben.

Es soll an alle seine Übertretungen, die er begangen hat, nicht gedacht werden, sondern er soll am Leben bleiben um der Gerechtigkeit willen, die er getan hat.

Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott der HERR, und nicht vielmehr daran, dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?

Und wenn sich der Gerechte abkehrt von seiner Gerechtigkeit und tut Unrecht und lebt nach allen Gräueln, die der Gottlose tut, sollte der am Leben bleiben?

An alle seine Gerechtigkeit, die er getan hat, soll nicht gedacht werden, sondern in seiner Übertretung und Sünde, die er getan hat, soll er sterben.

Darum will ich euch richten, ihr vom Hause Israel, einen jeden nach seinem Weg, spricht Gott der HERR."

Kehrt um und kehrt euch ab von allen euren Übertretungen, damit ihr nicht durch sie in Schuld fallt.

Werft von euch alle eure Übertretungen, die ihr begangen habt, und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist.

Denn warum wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel?

Denn ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden, spricht Gott der HERR.

Darum bekehrt euch, so werdet ihr leben."

Heftig. Gottes Wort!

Gott sagt:

Schluss mit dem Blick in die Schuldgeschichten der Vergangenheit.

Schluss damit, die Versäumnisse der eigenen Gegenwart mit der Vergangenheit zu entschuldigen: „Wir konnten ja nicht anders!“

Doch, konnten wir und können wir!

Ja, manches von dem, was wir tun und lassen, liegt in den Genen, liegt an den Werten, die wir mit der Muttermilch aufgesogen haben, liegt an unserer gesellschaftlichen Herkunft und an unserem kulturellen Kontext.

Trotzdem soll Schluss sein mit den Schuldgeschichten der Vergangenheit, um mich selbst zu entlasten.

Was ich tue, das zählt.

Dafür trage ich Verantwortung.

Davon spricht uns keiner frei.

Ich will einen jeden richten. Einen jeden nach seinem Weg! – sagt Gott.

Heißt: Aus meinem Tun heraus ergibt sich das Ziel:

Ewiger Tod oder Ewiges Leben. Ihr Lieben – wo bleibt hier die Hoffnung? Für uns?

Denn ich erkenne beides in meinem Leben:

Die Verstrickung in die schuldhaften Zusammenhänge, in die ich hineingeboren werde.

Die ich miterben. Und ich erkenne deutlich: da ist eine Menge eigene Schuld.

Aus der ich mich vielleicht gerne herausrede. Die aber deutlich mein Versagen ist.

Heißt, ich erkenne: Wir stehen auf den Schultern von Adam und Eva.

Der alte Adam lebt in uns, und die alte Eva auch.

Wir stehen auf den Schultern anderer, löffeln Suppen aus, die uns andere lange vor uns eingebrockt haben. Und brocken selber Anderen bittere Suppen ein – servieren saure Trauben, verantworten stumpfe Zähne.

Am Ende des Lebens heißt dann das Urteil: Tod oder Leben.

Und wie kommen wir hier heraus? Aus diesem Kreislauf?

So: Gott verhaftet uns gerade nicht im Vergangenen. Er will nicht unseren Tod.
Bekehrt euch. Sagt er. Ihr braucht ein neues Herz und einen neuen Geist – sagt er.

Wir merken: das kriegen wir nicht hin. Nicht aus eigener Kraft. Auch nicht mit herausragend guter Motivation.

Deswegen kommt viele Generationen nach Hesekeil der ganz Neue.

Der, der die sauren Trauben aufsammelt.

Der, der uns die sauren Trauben unseres Tuns abnimmt.

Der sagt: „Ich sterbe für euch den Tod, damit ihr Leben könnt.“

Der sagt: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes – deine Sünden sind dir vergeben.“

Der sagt: „Ich sehe euch verheddert in euren schuldhaften Zusammenhängen – und ich hol euch da raus.

Ich, Jesus Christus!

Das Vergangene darf vergangen sein und selbst, wenn 's noch lebt, wenn ihr noch drunter leidet - es soll nicht mehr zählen.

Ihr Lieben – das ist Gnade. Befreiende Gnade.

Unverdiente Gnade – die Gott uns heute wieder neu zukommen lässt, wenn wir in ein paar Minuten an seinem Altar stehen oder knien.

Da hebt er unseren Blick nach vorn. Befreit von der Last, die uns manchmal heftig niederdrückt, dürfen wir weitergehen.

Aus der erstickenden Enge der Vergangenheit wird göttliche Weite!

Vergebung für unsere sauren Trauben.

Eigentlich schon eine schöne Stelle für ein kräftiges „Amen“.

Aber ihr Lieben:

Eines gehört zu dem Ganzen noch dazu.

Dass wir als Gnade Empfangende auch selbst vergeben. Gerade den eigenen Vätern und Müttern.

Ja, ihre Fehler soll man erkennen, darf man auch benennen und muss sie nicht beschönigen, aber dennoch gehört zum endgültigen Erwachsenwerden, die Alten mit ihren Fehler zu nehmen und wenn es geht, sie ihnen auch nachzusehen – zu vergeben.

Wir haben keine anderen Eltern, Großeltern, Urgroßeltern und stehen auf ihren Schultern, ob wir das wollen oder nicht. Wenn wir hier nicht das Vergeben üben, bleibt der elende Pelz auf den Zähnen und nichts Neues kann wachsen.

Ich weiß: In mancher Biographie ist das unendlich schwer. Vielleicht kann es gelingen, wenn wir es so sprechen: „Du Herr, du vergibst uns unsere Schuld.

Hilf uns doch, auch den anderen vergebend zu begegnen.“

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.